

Pränumeration:

Das Blatt kommt wöchentlich, ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 30 kr. ...

Arader Zeitung

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: S. Goldscheider.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag.

Redactions- und Expeditions-Bureau: im Winkler'schen Neugebäude, am Eck der Haupt- und Comitatsgasse.

Einwendungen jeder Art werden franco erbeten.

Inserate:

Die vierstellige Petitione über deren Raum, wird das erste Mal mit 3 l. und je des folgende Mal mit 2 fr. 6 M. berechnet ...

Politische Rundschau.

Auflösung der ostindischen Compagnie. — Aufhebung der Unschiffahrt in Preussen. — Der Tod des türkischen Politikers. — Zustände in Serbien. — Nachrichten aus Portugal.

Die wichtigste Nachricht auf dem Felde der Politik bildet zweifelsohne die Versicherung der „Times“, daß die englische Regierung dem Parlamente die sofortige Abschaffung der ostindischen Compagnie vorschlagen werde, damit die Zentralregierung Großbritanniens an deren Stelle trete.

Die preussische Regierung hat die Wucherergesetze suspendirt; eine königliche Verordnung vom 27. November lautet:

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preussen etc. etc., verordnen, unter Vorbehalt der Genehmigung beider Häuser des Landtages Unserer Monarchie, auf den Antrag Unseres Staatsministeriums, was folgt:

§. 1. Für die Dauer von drei Monaten, vom Tage dieser Verordnung ab, treten die bestehenden Beschränkungen des vertragsmäßigen Zinssatzes außer Kraft. Die höheren als die bisher zulässigen Zinsen können für einen längeren als zwölfmonatlichen Zeitraum nicht bezeugen werden.

§. 2. Die Bestimmungen des Gesetzes vom 2. März 1851 über das unerlaubte Kreditgeben an Minderjährige (§. 111.) sowie die in den Pfandleihe-Reglements enthaltenen Beschränkungen werden durch diese Verordnung nicht abgeändert.

Urkundlich unter Unserer Höchstehändigen Unterschrift und beigedrucktem königlichem Insigne. Gegeben Berlin, den 27. November 1857. Im Allerhöchsten Auftrage Sr. Majestät des Königs:

Prinz von Preussen. v. Manteuffel. v. d. Heydt. Simon. v. Hammer. v. Westphalen. v. Döberstein. v. Massow. Graf v. Waldersee. v. Manteuffel II.

Ueber den Tod des türkischen Polizeiministers 33zet Pascha und den deshalb in Konstantinopel umlaufenden Gerüchten, bringt die „Trierer Zeitung“ in einer am 21. November datirten Correspondenz folgendes:

Wichtige Entdeckungen verursachten am Dienstag

eine Ministerberathung, in der es, so viel man erfuhr, sehr hitzige Debatten absetzte. Als am Schluß dieser Sitzung 33zet Pascha in seine Wohnung zurücktritt — und zwar von zwei Dienern gefolgt — stieß er auf dem Plage, wo die Straße „Divan-Dol“ auf dem Hippodrom ausmündet, auf zwei derart berauschte (von Opium natürlich) Derwische, daß er es für seine Pflicht hielt, um sie den Augen der Gassenjungen zu entziehen und überhaupt den prominenten Weibern keine Unannehmlichkeit bereiten zu lassen, dieselben von seinen Dienern auf die nächste Wache geleiten zu lassen. Fast halbnackt, wie die „frommen Väter“ zum Scandal der Rechtgläubigen waren, — mußte diese Anordnung nur gebilligt werden; allein die Opiumseligen (vielleicht eher „Nakiberaschten“), die trotz ihres unzurechnungsfähigen Zustandes den Polizeiminister erkannten, versuchten seinem Befehle Widerstand zu leisten, und als sie endlich von herbeigeeilten Kawaffen mit Gewalt vom Plage geschafft wurden, erlaubten sie sich die unzweideutigsten Drohungen.

33zet Pascha verfolgte hierauf seinen Weg, da er zu Hause mit bestem Appetit und begab sich etwas später ins Bad. Am Abend ging er zu Reschid Pascha, unterhielt sich mit demselben über die stattgehabte Sitzung und über die neuen Entdeckungen in Betreff des Processes, wobei, wie man versichert, ein kleiner Wortwechsel vorgefallen sein soll, und fühlte sich nach dem Genuße einer Tasse Kaffee von plötzlichem Unwohlsein befallen. Er theilte sein Befinden dem bei ihm sitzenden Großvezier mit und dieser schickte augenblicklich nach seinem Arzte. 33zet Pascha schlug es jedoch aus, dessen Ankunft abzuwarten, sowie er sich auch weigerte, sich bei Reschid zur Ruhe zu begeben, sondern ritt trotz seines Uebelbefindens in seine Wohnung zurück. Dasselbst angekommen, fiel er seinen Dienern in die Arme und wurde von diesen, mehr getragen als geführt, in sein Gemach gebracht.

Unter dessen ward sein eigener Arzt herbeigeholt, ohne jedoch etwas Anderes verrichten zu können, als seinen Tod zu bestätigen, denn derselbe war bereits erfolgt, noch bevor es den Dienern gelungen war, den Minister ins Bett zu bringen. — Von den Hausbewohnern über die mutmaßliche Ursache dieses Todes befragt, zuckte der Arzt die Achseln, ohne sich bestimmt zu erklären, und erst am andern Tag Morgens gegen 11 Uhr fiel es ihm ein, daß es ein Schlagfluß war, der dem Leben des Ministers

ein Ende machte. — Dies ist der wahre Hergang, obschon Andere behaupten wollen, daß 33zet Pascha noch, nachdem er Reschid verlassen, in ein Kaffeehaus eingetreten und daselbst mehrere Gläser Mastix schnell nach einander getrunken habe, zwei Dinge, welche mehr als unwahrscheinlich sind; denn es gehört zu den Seltenheiten, um diese Zeit (es war 4 Uhr in der Nacht = eine Stunde vor Mitternacht) irgend eine Schenke offen zu finden, und dann würde man sich auch wohl gehütet haben, dem Polizeiminister geistige Getränke zu verabreichen. Nach einem andern Gerüchte hätte 33zet Pascha schon im Bade, nachdem er behaglich einen Nargile geraucht, über plötzliches Uebelbefinden geklagt, und so wird der Fall in hundert Variationen erzählt und Jeder bildet sich darüber seine eigenen Vermuthungen.

Wie sich nun auch die Sache verhalten mag, so ist es immer ein schlechtes Zeichen, daß man es ungekriegt — wie es die Alttürken thun — wagen darf, den ehrenfesten Charakter eines Mannes wie Reschid zu verdammen, und das zu einer Zeit, da sich derselbe Mann so ganz eifrig angelegen sein läßt, die Ehre seiner Nation zu wahren, und die Herrschaft seines Souveräns zu befestigen. Gleich nach der Kunde von dem plötzlichen Tode 33zet Pascha's sprach man ungeschert überall von Vergiftung, und legte dies abscheuliche Verbrechen öffentlich einigen der hervorragenden Männer Stambuls zur Last. Weßhalb also unterließ man es, vor Verurteilung des Todten eine ärztliche Kommission zu berufen, um von ihr Näheres über die Ursache dieses Todes zu erfahren? Ist dem Apoplexie wirklich ein so seltenes Ereigniß bei den Türken, daß man einen derartigen Fall in Abrede stellen kann? Und wenn ein Verbrechen begangen wurde, warum sucht man alsdann die Thäter nicht zu ermitteln und zu bestrafen?

Ueber die Zustände in Serbien bringt die „Öst-Deutsche Post“ in einem Artikel mit der Ueberschrift: Von der unteren Donau, 19. Nov. interessante Aufschlüsse, welche wir hier im Auszug folgen lassen. Der Prozeß — so beginnt der Artikel — der in die Bosnaden-Affaire Verwickelten hat sein Ende erreicht. Wie vorauszusehen war, wurden die am meisten Gravirten, unter ihnen die oft genannten Stephan Stephanowitsch, ehemaliger Senatspräsident, und die Schwiegerjünger Mišić's, Raja Damianowitsch und Paun Kantowitsch, zum Tode

Feuilleton.

Leonie.

(Fortsetzung von Nr. 95.)

Darauf machte Louis Frau v. Lambert ein Zeichen, worauf sie sogleich verschwand.

— Weiß diese Frau Alles! fragte Leonie, sobald Anna verschwunden war.

— Sie kennt meine Geschichte, gnädige Frau, aber sie weiß nicht, daß Leonie und die Gräfin v. Sterandal eine und dieselbe Person sind.

— Warum haben Sie mich hierherkommen lassen? fragte Leonie.

— Sie sprachen von Verzweiflung; Sie sagten, daß Sie nicht leben könnten, ohne meine Achtung wieder zu erlangen; heißt das nicht Sie als Schwester und Freundin behandeln, wenn ich Sie in ein Geheimniß einweihe, von dem mehr als mein Leben abhängt?

— Also Sie lieben diese Frau?

Der Blick Monthals gab ihr Antwort.

— Was hat sie denn gethan, daß sie so glücklich ist? rief Leonie aus.

— Wünschen Sie es zu wissen, gnädige Frau? sagte Louis.

Und sich einem Auszug nähernd, nahm er einige Papiere daraus hervor.

— Hier sind einige Briefe, welche ich an Paul Serwin geschrieben, als mein Herz zum Ueberfließen voll war, die ich ihm aber nicht geschickt habe; Sie werden mein Leben seit vier Jahren aufgezeichnet finden.

Leonie zögerte einen Augenblick, dann ergriff sie die Briefe. War es Neugierde, oder das seltsame Bedürfniß die Leiden ganz zu erschöpfen, welches sich zuweilen der Unglücklichen bemächtigt?

— Leben Sie wohl, mein Herr! sagte sie endlich mit einer gewissen Heftigkeit, und sie wandte sich der Thüre zu, ohne die dargebotene Hand Monthals anzunehmen.

Sobald sie in ihrem Zimmer angekommen war, öffnete sie die Briefe und las.

Contretek, August.

„Verzeihe mir, Paul, daß ich sechs Wochen habe vergehen lassen, ohne Deine Briefe zu beantworten. Es war mir unmöglich zu schreiben. Wahrscheinlich rechneten

die Aerzte, indem sie mich in die Pyrenäen schickten, auf die Zerstreungen des Vadelebens, und auf den großartigen Anblick der Berge, um die physische und moralische Mattigkeit zu besiegen, gegen welche ihre Kunst vergeblich ankämpfte, aber die Natur ist stumm für ein leeres Herz. Ich blieb kalt, gefühllos und gleichgültig den prächtigsten Landschaften gegenüber. Wer mich nachlässig am Rande der Abgründe gehen, oder immer allein in den Thälern umherirren sah, sagte sich vielleicht: „Das ist ein Liebhaber, welcher an seine Geliebte denkt, oder ein Dichter, der an seinem Ruhm arbeitet.“ Ich war nichts als ein Todter, der weder den Muth noch den Wunsch hatte, wieder aufzuleben; mehr noch, ich glaubte nicht an das Leben. Wenn mir zwei Liebende oder zwei Gatten mit strahlender Stirne begegneten, so beneidete ich sie nicht, sondern ich verwies sie auf den folgenden Tag an das Unglück, und lächelte bitter über ihre jetzige Täuschung. Aber heute lebe ich wieder, ich bewundere, ich glaube an die Kunst, an den Ruhm, an die Liebe. Ich arbeite! ... Dieses Wort sagt Dir Alles.

„Erinnerst Du Dich noch an die Stunden, welche wir in unserer Dachstube damit zubrachten, uns die Frau auszumalen, die uns in die Welt der Kunst und des Glückes einführen sollte. Sie muß schön sein, sagten wir, aber ihre Schönheit muß ebenso viel vom Geiste als vom Körper borgen, und ein Gedanke, ein Gefühl, eine Erregung muß sie umgestalten können. Dem Künstler wird sein Traum anwidern, und er wird die Kraft verlieren ihm zu verwirklichen, wenn er nicht den Widerschein davon auf dem Antlitz seiner Geliebten sieht. Indem Du diese Meinung aussprachst, liegest Du Dich zuweilen zu Kästereien hinarbeiten. „Wenn die Jungfrauen des Raphael sich lebend vor mir befänden, fügtest Du hinzu, so würde meine Einbildungskraft erlahmen, und ich würde unfähig werden, etwas hervorzubringen, denn unmöglich könnte ich voraussetzen, daß diese Gesichter eines anderen Ausdrucks als des der Sanftmuth fähig wären, welchen der Pinsel des Meisters darauf verewigt hat.“ Sie mußte Alles verstehen, sich an den erhabensten, den stärksten, den großmüthigsten Gedanken berauschen; ist es nicht ein Verbrechen die bessere Hälfte seiner selbst auf der Erde zurückzulassen, wenn man gen Himmel fliegt? Sie mußte einen geraden und unbegleiteten Willen haben, und die Veredamkeit, welche überzeugt: denn das Leben des Künstlers bietet so viele Klippen und Versuchungen. Wir wünschten noch ihr die träumerische Sehnsucht des jungen Mädchens, die unerklärlichen Launen und das süße Geplauder des Kindes, die Verfeinerung der Sprache, welche

nur der Umgang mit der großen Welt gewährt, die Verführungen der Koketterie, und die Kunst sich zu kleiden; ein Wort, welches uns unangenehm berührt, eine Farbenwahl, die das Auge beleidigt, können ein Meisterstück verderben. Wenn wir unsern Traum belebt hatten, knieten wir vor ihm nieder, und beteten ihn an; aber ein plötzlicher Gedanke machte uns bald erblicken. Würde eine so begabte Frau für einen einzigen Mann schön, klug, zärtlich, geistreich, kokett sein wollen? Würde sie ohne Bedauern den Vergnügungen und dem Beifall entsagen, die sie so leicht erlangen könnte, um sich ein Leben voll harter Arbeit, bitterer Täuschungen und besritener Triumphe zuzugesellen. Würde sie Theil nehmen können an den Ängsten der geistigen Geburt, während sie sich doch nur zeigen dürfte, um Bewunderung und Liebe zu erwecken? Würde sie in den Stunden, wo der Künstler sich für sein Werk begeistert, den enthusiastischen Ausschweifungen seiner Phantasie Gehör geben können, ohne daß ein Lächeln, oder eine ironische Phrase die Inspiration in dem Gehirn vereist, oder die Hand aufhält, die die Feder oder den Pinsel führt? Würde sie Worte finden, die Entmuthigung und die Zweifel zu beschwören? Wir stellten uns diese Fragen, ohne daß wir wagten sie zu beantworten. Nun mein Freund, dieses Ideal von einer Frau lebt! Die Begeisterte, die Tröstende, sie lebt, ich habe sie gefunden.

„Höre mich an. Ich hatte zu Fuß, unter der brennendsten Sonnenhitze, einen der höchsten Berge der Umgegend erstiegen. Noch ehe ich den Gipfel erreicht hatte, ward ich ermüdet, um ein wenig Schatten zu genießen, streckte ich mich hinter Felsen nieder, die den Fußweg, welchen ich heraufgekommen war, begränzten. Kaum fing ich an zu entschlummern, als eine klangreiche silberhelle Stimme mein Ohr erreichte, ich sah einige Schritte von mir entfernt, einen Greis und eine Dame, welche ich erst für ein junges Mädchen hielt, auf den kleinen Pyrenäenpferden reiten. Der Greis konnte schon siebzig Jahre zählen, aber seine Haltung war noch edel und imposant, und seinem Gesichte sah man die aristokratische Pöace an. Die junge Dame war blond, zart, fast ätherisch. Unter den Büscheln grauer Federn, welche ihren Kasorhut schmückten, schienen mir ihre Züge von einer hinreißenden Frische und Belebung. Die Aussicht war reizend an diesem Orte, deshalb stiegen Vater und Tochter — ich errieth auf dem ersten Blick die Verwandtschaft welche sie verband — ab, und überließen die Pferde ihrem Führer; nach einigen Bemerkungen über die Schönheit der Lage, sah ich den Greis schwanke, und zwei Schritte von dem

er, ... em hochgeehrten ... ung, ... Auswahl, vom ... neuesten ... Geschirre, ... aren in vor ... en, ... gute Aus, ... (1406-3,3) ... yberger. ... theker J. Purgleitner ... 27 fr. 6 M. berechnet. ... (2,3-1416) ... Gangel ... npreffe ... akas ... arát ... Tóth Imre. ... handlung ... n Gabn ... rich Tóth.

verurtheilt, schließlich jedoch zu lebenslänglicher Kerkerhaft in Eisen begnadigt. Begreiflicher Weise sind die Gemüther noch erregt bei dem Gedanken an die tiefen, nachhaltigen Erschütterungen, welchen das Land durch Realisirung der finstern Pläne der Revolutionspartei unfehlbar unterworfen gewesen wäre, und athmet jetzt auch die konservative Partei etwas leichter, so sind durch die Verurtheilung jener Männer viele der angesehensten Familien zu hart getroffen, als daß sich eine baldige Rückkehr des öffentlichen Vertrauens, eine Verheilung der geschlagenen Wunden in nächster Zeit denken läßt.

Allgemein ist man der Gewißheit, daß die hohe Pforte, so sehr sie auch das Vorgehen der Regierung bei Verurtheilung der jetzt Verurtheilten und der strengsten Untersuchung des ganzen Komplotts gebilligt hat, dringenden Vorstellungen der Konsuln Frankreichs und Rußlands Gehör geben, die erfolgte Milderung des Urtheils in zu ernstem Tone gefordert, als daß man dieser Forderung nicht buchstäblich Folge geleistet hätte.

Die auffallende Thatsache, daß der ganze Senat, ohne Ausnahme eines einzigen Gliedes, den Senatspräsidenten, hier nach dem Fürsten der höchste Würdenträger des Landes, an der Spitze, auf Entfernung des Fürsten Kara Georgiewitsch, wenn auch nicht durch so gewaltsame Mittel als jene Minorität, gedrungen, so wie gewisse Aufklärungen, welche die genannten Konsuln der hohen Pforte gemacht haben, sollen diese zu jenem bestimmten Bescheide und der Absicht veranlaßt haben, der jüngst vergangenen und gegenwärtigen Situation des Landes die größtmögliche Aufmerksamkeit zu widmen. Den Familien der Abgeurtheilten war vorgestern Nachmittag gestattet worden, von diesem Abschied und die letzten Verfügungen über deren hinterlassenes Vermögen entgegen zu nehmen, eine Scene, welche man als herzerweichend schildert. Dann wurden sie in schwere Eisen geschmiedet, mit Arrestantenmontur bekleidet, und zu Wagen unter starker Eskorte nach Kula Gurgokowak geschafft. Dieses ist ein altes, im Innern des Landes gelegenes gut besetztes Gebäude türkischen Ursprungs, welches einen schauerhaften Aufenthalt gewähren soll.

Im Verlaufe der Untersuchungen sind verschiedene Dinge zur Sprache gekommen, welche auf manche in merkwürdig bestimmtem Tone gehaltene Belgrad Korrespondenzen in einigen deutschen Organen komische Streiflichter werfen. Unter Anderm wollte man aus der unfehlwilligen Entfernung des Dr. Pajet schließen, daß der alte Mitošich Obrenowitsch, dessen Agent dieser Mann hier war, die Grundzüge der Konspiration entworfen und selbe sogar pekuniär unterstützt haben soll. Man behauptete, er hätte der Befestigung der Hauptstädelsführer 5000 Dukaten gewidmet, welche diese in gleichen Theilen an sich gezogen hätten. Nun gehörten die betreffenden Herren jedoch mit zu den wohlhabendsten Männern des Landes, so hat Raja Danjanowitsch z. B. eine sichere Jahresrente von circa 40,000 fl. zu depensiren. Unter seinen Papieren fand man unter Anderm Privatobligationen im Werthe von 21,000 Dukaten.

Ist wohl anzunehmen, daß sich solche Leute durch lumpige 1000 oder 1500 Dukaten hätten zur Anstiftung eines ruhig überlegten Mordmordes bringen lassen?

Aus Lissabon vom 16. Nov. wird geschrieben: „Das gelbe Fieber richtet hier noch immer furchtbare Ver-

heerungen an. Doch hat sich die Zahl der Erkrankungen und der Todesfälle etwas vermindert. — Gestern in der Cardinal-Patriarch von Lissabon gestorben. Seine heute stattgehabte Beerdigung ward ausnahmsweise mit einer geistlichen Feierlichkeit begangen. Die Zahl der Einwohner, welche vor der Seuche aus der Stadt geflohen sind, wird auf mehr als 30,000 geschätzt. Sie ist noch täglich im Zunehmen begriffen, und man denkt im Grausen daran, als das gelbe Fieber in Gibraltar wüthete, es jene Stadt erst ganz zu Ende des Monats December verließ. Obgleich der größte Theil des diplomatischen Corps nicht in Lissabon weilte, so sind doch ein junger Attaché der spanischen Gesandtschaft, der Herzog von Solo-Aller, und eine Tochter des sardinischen Gesandten dem gelben Fieber erlegen.“

**Wien, 30. Nov.** Das allgemeine Tagesgespräch bildet noch immer der Montreuxprozeß der von dem höchsten Landesgerichte verhandelt wird, und sieht Alles mit Spannung den Urtheilsprüden entgegen. Es waren, wie ich Ihnen berichtet, sechs Tage zur Durchführung dieser Verhandlung anberaunt, allein trotzdem daß das Richter-Collegium Vor- und Nachmittags Sitzungen hält, sind bis heute erst zwei Angeklagte, der Ex-Vicentant P. und der Großhändler K. verhört, und die darauf bezüglichen Zeugnisaussagen vernommen worden. Es wird demnach der Prozeß erst in 3-4 Tagen zu Ende geführt werden. Nach dem bisherigen Verlaufe der Verhandlungen dürfte der Angeklagte K. losgesprochen werden, worauf vielleicht sogar die Staatsbehörde antragen wird, wenigstens beantragte dieselbe in der vorgestrigen Sitzung, nachdem der Entlastungsszene Ka. vernommen und beceidete wurde, und dessen Aussagen mit denen des Angeklagten P. in wesentlichen Widersprüche standen, daß der Angeklagte K. nicht mehr bei den Verhandlungen gegenwärtig zu sein brauche, daß sie (die Staatsbehörde) auf jede weitere auf die K. Angelegenheit bezügliche Zeugnisaussage verzichte, welchem Antrage sich auch die Verteidigung angeschlossen, und so wird K. erst bei der Urtheilsschöpfung wieder in den Verhandlungssaal treten.

Das schauererregende Unglück, welches die Stadt Mainz betroffen, erregt hier allgemeine Theilnahme, und seitdem das kais. Handschreiben erschienen, welches zur Einleitung einer Collecte für die armen Mainzer auffordert, ist ein allgemeiner Wettstreit, um dem kais. Wunsche nachzukommen, und das Unglück möglichst zu mildern. Theatervorstellungen und Concerte werden zu diesem Zwecke veranstaltet, das Carl-Theater ging mit edlem Beispiele voraus, und hat die Brutto-Einnahme einer Vorstellung, die über 1000 fl. betrug, der Behörde übergeben, und das Theater an der Wien und das der Josephstadt werden ebenfalls Vorstellungen zu diesem Zwecke veranstalten. Auch die beiden Künstlergesellschaften: „Aurora“ und „Hesperus“, die sonst nicht Hand in Hand gehen, sind in dem einem Punkte gleicher Ansicht gewesen, daß auch sie ein Schärlein für die unglückliche deutsche Stadt beitragen wollen, und veranstalten beide Gesellschaften eine Soiree gegen Entree, wozu auch Nicht-Mitglieder zugelassen werden, und dürfte namentlich das Erträgniß der „Aurora“ ein um so ergiebigeres sein, als auch zugleich eine Lotterie veranstaltet wurde, wozu mehrere Künstler

Verlosungsgegenstände bereitwillig spendeten. — Auch die Private liefern reiche Spenden, und die Liste der eingelaufenen Gaben, welche die „Wiener Zeitung“ mittheilt, zeugt, daß der Wohlthätigkeitssinn in Wien nicht erstorben ist. Bis heute dürfte die Summe die Höhe von 20,000 fl. erreicht haben. S. Majestät haben wie Sie bereits wissen 20,000 fl., und die Kaiserin 2000 fl. aus ihrer Privatkasse angewiesen.

Das neue Journalstempelgesetz gab schon Veranlassung zu einem Civilprozeße. Wie nämlich die heutige „Gerichtshalle“ meldet, hat der Redakteur des „Fremdenblattes“ Herr G. H. gegen den Buchdrucker T. deßhalb Klage erhoben, weil dieser sich weigert, vom neuen Jahre an, wo das Stempelgesetz in Wirksamkeit tritt, seinen Vertrag einzuhalten, und das genannte Blatt weiter zu drucken. Herr T. glaubt nämlich, deshalb sich nicht mehr die Haftungsverbindlichkeiten für den Stempel übernehmen müßte, wozu er im Contracte sich natürlich nicht verpflichtet.

Die „Wiener Zeitung“ wird vom neuen Jahre an in großen Formate und wie es heißt auch in ermäßigtem Preise erscheinen. Auch für die innere Organisation sollen mehrere Verbesserungen vorbereitet werden.

Konventionen Abvent werden hier Predigten in italienischer und französischer Sprache von zwei bekannten Predigern und Mitgliedern der Dominikaner abgehalten werden. Die italienischen nämlich der hiesige Doctordirector P. Filippo Maria Guidi, und die französischen der P. François Messier de Casplames abhalten.

Der Ultimo ist bis jetzt hier ruhig abgelaufen, doch sind, wie ich vernehme, von deutschen Flüssen, namentlich von Berlin und Danzig heute telegraphische Depeschen angelangt, welche neue Kaliffements melden.

Eine andere aber günstige Mittheilung aus Berlin lautet: Die Wucherergesetze wurden für das Königreich Preußen auf 3 Monate suspendirt.

P. S. So eben wird mir berichtet, daß die Firmen G. P. . . . Comp. hier, und D. . . . in Pest ihre Zahlungen suspendirt.

**Wetz, 29. Nov.** „Das ist ein schlechtes Wetter, draußen, es stürmt und regnet gar so sehr!“ diese Worte eines der ersten deutschen Dichters passen auf den heutigen Tag, wie extra für ihn bestimmt. Die Kälte ist zwar vorüber, der Winter hat sich in sein kleines Winterhütchen zurückgezogen, dafür aber regnet es seit zwölf Stunden in höchst fataler Weise, wozu ein sehr ausgeübter Westwind in obligater Methode ein Stückchen bringt, daß es eine wahre Passion ist, wenn man — den Stof vom Zimmer aus betrachten kann. So unangenehm dieser Wetterumschwung für uns vernünftigen Städter auch ist, so erwünscht und direct nothwendig war es schon geworden, denn nicht allein daß die Landleute um Regen jammerten, auch in den Städten war ein Zufuß bereits ein Bedürfnis geworden, und an vielen Orten verjagten die Brunnen bereits den Dürst. Alle diese trüblichen Kalamitäten nehmen nun durch die reichliche Wasserzufuhr wohl ein Ende und werden durch dieselbe der Landwirthschaft auch dadurch noch allgemeine Vortheile zu-

wollen, weil er die Tochter eines Zeichenlehrers geheiratet hat.

„Ach mein Freund, jetzt zum ersten Male erwidert ich, was Vermögen und Titel werth sind. Ich verstand nun, warum eine unwiderstehliche Macht mich zurückgehalten hatte, ihr meine Liebe zu gestehen, so oft mir das Herz auf die Lippen treten wollte. Wie konnte ich, arm, unbekannt und von niedriger Geburt, wie ich war, der Baronin Lambert, einer der Herrscherinnen von Paris, sowohl durch Reichthum als Schönheit, vorzuziehen, meine Frau zu werden, ohne Gelegenheit zu dem niedrigsten elendesten Verdachte zu geben, und mich mit Schande zu bedecken? Und konnte ich zu dieser Frau sagen, die frei über sich selbst zu verfügen hatte: — Seien Sie meine Geliebte?“

„In diesem Augenblicke ward ich von Zorn und Wuth gleich sehr bewegt. Ich sah in dem Betragen der Frau v. Lambert die schrecklichste Kofetterie, die raffinierteste Grausamkeit. Warum so viel Sorge und Aufmerksamkeit machen, einem Leichnam das Leben zurückzugeben, wenn sie, sobald ich die Kraft zu Leiden wider erhalten hätte, mich verlassen wollte. Wollte sie sich den Namen einer Wiederbelebung verschaffen?“

„Ich wandte mich zu Frau v. Lambert. Der Blick mit dem ich sie betrachtete, mußte schrecklich sein; mein mein Zorn verschwand vor dem traurigen und jammerlichen Ausdruck dieses Antlitzes, welches von dem schrecklichen Abendroth erleuchtet war. — Ich bin nichts, dachte ich, und werde wahrscheinlich nichts werden, welchen Triumph könnte ich einer Frau gewähren? Mein Herz erbebt von Dankbarkeit.“

„Als der Abend hereinbrochen war, erhob sich Frau von Lambert und nahm meinen Arm. In diesem Augenblicke glaubte ich mich unglücklich. . . . Unglücklich und sie war doch in meiner Nähe, ich hörte ihren demüthigen Athem, ihr Arm zitterte in dem meinigen. . . . Ich zitterte, das fühlte ich. Wir erreichten die Thüre des Hotels, ohne ein Wort zu reden; dort jedoch ergriß mich hingerissen von meinem Gefühle, welches stärker war als ich, ihre Hand, und drückte einen langen Kuß darauf.“

„Frau von Lambert zog sie nicht zurück, sie sah mich an. Ich glaubte Thränen in ihren Augen zu bemerken.“

— Sie werden kommen und meinem Vater Bescheid sagen. Darauf ging sie hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Abgründe niederstürzen. Die junge Frau stieß einen Schreieschrei aus: ich eilte herbei, und war noch vor dem Führer bei ihrem Vater.

„Ich fürchtete einen Schlaganfall, aber es war nichts als ein heftiger Schwindel, der durch Ermüdung und die an diesem Tage wirklich drückende Hitze erzeugt worden war. Der Kranke öffnete die Augen, und gewann nach und nach seine Kräfte wieder, so daß er sich bald erheben und wieder zu Pferde steigen konnte. Er dankte mir herzlich, gab mir seine Karte, auf welcher ich las: Graf von Chalzy, und lud mich ein, ihn zu besuchen. Er wollte seinen Spazierritt fortsetzen, aber seine Tochter bestand darauf, nach Conterek zurückzufahren. Ich glaubte zu bemerken, daß sie sich noch fürchte, und wünschte, daß ich sie begleiten möge.“

„Der Graf ging mit dem Führer voran; ich hielt mich einige Schritte zurück neben seiner Tochter. Lange schritten wir stumm neben einander her, ich hatte die Gewohnheit des Plauderns ganz verlernt.“

„Warum sind Sie immer allein, mein Herr, sagte plötzlich die junge Frau mit einer so theilnamvollen Stimme, und einem solchen Blick, daß ich bis auf den Grund meiner Seele verwirrt wurde.“

„Ich weiß es nicht, antwortete ich, und das war in diesem Augenblicke die Wahrheit, aber kannst Du Dir denken, daß ich ihr eine so alberne Antwort geben konnte? Sie mußte mich für blödsinnig halten.“

„Sie machte indessen noch mehrere Versuche die Unterhaltung wieder zu beleben. Ich plauderte, und war vielleicht sogar liebenswürdig, ich der seit zwei Jahren keine vier Worte nach einander gesprochen hatte. Eine Frau ist mit einer eigenthümlichen Atmosphäre umgeben.“

„Als wir von einander schieden, reichte sie mir die Hand, und drückte die meinige. — Ich danke Ihnen, sagte sie zu mir. — Wie soll ich Dir diesen Accent, diese Geste, diesen süßen Händedruck beschreiben? Sie verschwand. Ich war neugeboren. Zum ersten Male sah ich die Gegend, die mich umgab, ich nahm an Alles Interesse, ich liebte mich selbst.“

„Und was dann? wirst Du sagen. Seitdem sehe ich sie alle Tage; sie spricht mit mir, und ich begleite sie auf ihren Promenaden. Sie ist die Baronin Lambert, sie zählt zweiundzwanzig Jahre, und ist schon seit drei Jahren Witwe; sie ist immer bei ihrem Vater, dessen Gesundheit die größte Sorge erfordert. Der Graf Chalzy ist ein ausgezeichnete Mann, der selbst die Erziehung seiner Tochter geleitet hat. Anna weiß glaube ich alles, obgleich

es fast unmöglich scheint, daß diese sorglose junge Frau jemals studirt haben kann. Sie ist Musikerin, und macht Skizzen, die Deine Eifersucht erregen würden. Wenn Du sie nur sprechen hörtest; sie äufert, ohne daß sie daran zu denken scheint, Worte, deren Tiefe mich erschrecken. Eine Frau wie sie, ist eben so erhoben über uns, wie die Anschauung über den Beweisgrund; unser Verstand ist mehr oder weniger durch Formeln und Systeme verflücht, aber der ihrige stammt nur von Gott. Wenn ich ihr zuhöre, so belebt sich in mir eine Welt von Bildern und Gedanken, Geist und Herz scheinen mir zu enge zu sein, um all das Leben zu erfassen, was in der Schöpfung circulirt, und mein Leben zu kurz, um alle meine Träume zu realisiren. Sie hat mich zu arbeiten; gestern Abend habe ich ihr die wenigen Seiten, welche ich während des Tages geschrieben hatte, vorgelesen, sie vergoß Thränen, und sagte mir: Das ist schön! — In diesem Augenblicke hätte ich Berge versehen können.“

Conterek, September.

„Alles ist dahin! . . . Sie ist abgereist! . . . Warum bin ich noch hier? Ich weiß es nicht. Warum sollte ich auch diesen Tag verlassen? Ich soll sie ja nicht mehr sehen.“

„Zeit einiger Zeit war sie noch liebevoller mit mir, sie sprach unaufrichtig mit mir von der Nothwendigkeit, mir durch meine Arbeit eine Stellung zu verschaffen. Ihr Wesen schien mir ganz verändert; sie lachte nicht mehr. Vorgestern machten wir nach Tisch zusammen einen Spaziergang. Der Graf v. Chalzy liebte mich, und wartete mir gerne die Baronin, welche er mehr wie ein junges Mädchen, denn als Frau behandelte, an.“

„Ein schreckliches Vorgefühl schürte mir das Herz zusammen. Ungeachtet der Bemühungen der Baronin beschränkte sich doch unsere Unterredung auf einige einsilbige Worte. Nachdem wir mühsam einen steilen Hügel erstiegen hatten, setzten wir uns an einem Abhänge. Lange Zeit herrschte ein düsteres Schweigen unter uns.“

— Wir reisen morgen ab, sagte endlich die Baronin.

„Einen Augenblick ergriff mich der Gedanke, sie in den Strom zu stoßen, der zu unseren Füßen brauste, und mich ihr dann nachzustürzen. Ich antwortete nichts, und wir verchieden uns anzusehen.“

„Nach Verlauf einer Viertelstunde murmelte die Baronin Lambert mit ersticker Stimme: — Mein Vater hat einen Sohn, einen einzigen Sohn, den er aber seit zehn Jahren nicht hat empfangen

bracht, daß all dieses Wohl gefallen wünten ja man darüber zuerst

im Saale de einem enragirt ich kenne nicht stänfter alias lang eingepa zum Neuen vor Engländer er sei ein Kün die geringste man seine W dann werden hat Wigräne Refrain eines welches sagt: „Zu ma Der Ma

Tarm

schon in Klän men, und Kon ab, wenn er ihm die Sa aber ist es ein großer und gestümpe gemacht, diese den Beweis, ter vor allem sichen Kreise n feit und guter zerte hat, w nommen, des durch die Kon Theilnahme, tum gespend zu regem Pw mit dem Pw

flaßliche Mu Bei dieser (8) Wunsch nicht endlich auch n nicht einmal n nhabd vorbere beiten / mir Talent, von ernstes Wollen

Ein and sprach, ist der vollen Gaf z leben. Bereich dem Direktor aber das, was machte, übertr morgen in T so Wenn dieser möchte, er m halten. Wir d mit diesem G bezeugen, dem libers. Nebrig beizens vom b beifuchen, so b vollkommen i das Theater „schöne Haaf

Gabriel v. Fr

Ungar Name nicht v in solcher Me Welt beifamm stämmen, der nischen, weld ausmachen, b den Vektorn nähere Verwa Kernfaden, d geschickt auch und Glanz z thümlichen, so

„Eine Z gazin,“ der e im Auge hatt machen nicht lich! Ich da Breslau nicht den, und che ihren Erinner

In Wie big, die Glac und selbst H wenig einlade nach meiner Coupé der Cij den Schlaf, a stehen pflege wieder zu ern Buda

\*) Pest. Herman

endet. — Auch die  
Liste der einge-  
"Zeitung" mittheilt,  
Wien nicht erfor-  
me die Höhe von  
tät haben wie Sie  
hierin 2000 fl. aus

ab schon Verantwor-  
tlich die heutige  
aktuelle des "Aren-  
druckers T. def.  
eigert, vom neuen  
Wirksamkeit tritt,  
erwähnte Blatt wei-  
h, deshalb sich sei-  
entledigt, weil er  
für den Stempel  
trachte sich natürlich

in neuen Jahre an  
auch in ermäßigtem  
Organisation fort-  
werden.

Predigten in Ita-  
von zwei bekann-  
mikaner abgehalten  
der hiesige Facult-  
und die französi-  
plames abhalten.  
ig abgelaufen, doch  
Plagen, namentlich  
aphische Devisen  
melden.

heilung aus Berlin  
werden für das  
Monate aus.

et, daß die Firmen  
in Pest ihre

u schlechtes Wetter  
sehr!" diese Worte  
affen auf den heuti-  
Die Kälte ist zwar  
keines Winterhal-  
es seit zwölf Stun-  
ein sehr ausgiebige  
rückend bringt, daß  
den Spas vom  
nächtm dieser Wilt-  
ichtige Städter auch  
ig war es schon ge-  
andente um Regen  
ein Zustuß bereits  
en Orten verjagten  
alle diese trüblichen  
liche Wasserwende  
selbe der Landwirth-  
meine Vortheile ge-

hrenlehrers geheina-

nen Male empfand  
h sind. Ich verstand  
Macht mich zurück-  
ehen, so oft mir das  
Wie konnte ich, am  
er, wie ich war, der  
erinnen von Paris,  
it, vorzuschlagen, meine  
zu dem niedrigen  
mich mit Schande zu  
Kran sagen, die frei-

— Seien Sie meine

ich von Born und  
dem Betragen der  
terrie, die raffini-  
Zorge und Anstre-  
eben zurückgeben,  
eiden wieder erhalten  
te sie sich den Nam

Hambert. Der Bild  
schwedlich sein; aber  
ranvigen und famen  
von dem scheidenden  
bin nichts, dachte ich,  
den, welchen Natur,  
ran gewähren? Und

chen war, erhob sich  
nen Arm. In diesem  
lich. . . Unglücklich!  
hörte ihren bewog-  
in meinigen. . . Er  
dort die Thüre ihres  
dort jedoch ergreiff ich,  
etwas stärker war wie  
angen Ruf darauf.  
nicht zurück, sie sah  
ihren Augen zu be-

meinem Vater Lebe-

t.)

pracht, daß viele schädliche Thiere vertilgt werden. Um  
all dieses Nutzens willen, kann man es sich denn auch  
wohl gefallen lassen, einen Tag im Zimmer zuzubringen,  
wenn ja für heute Abend so bedeutende Genüsse, daß  
man darüber alles andere entbehren kann.

Zuerst ist heute das erste philharmonische Konzert  
im Saale des Museums. Man kann mich keineswegs zu  
einem ertragreichen Verehrer von Konzerten stampeln, denn  
ich kenne nichts Langweiligeres, als so einem fahrenden  
Künstler alias Virtuosen zuzuhören, wie er seine jahre-  
lang eingepackten Plagen den unglücklichen Zuhörern  
zum Besten gibt, und wenn dann die obligaten Freistü-  
ge Engländer zu jauchzen anfangen, sich wirklich einbildet  
er sei ein Künstler: legt man einem solchen Individuum  
die geringste Kleinigkeit zum a vista spielen vor, verlangt  
man seine Mitwirkung zu größeren symphonischen Werken,  
dann werden Ausflüchte gesucht, man ist nicht disponirt,  
bei Mägrinen u. s. w. und da fällt mir dann immer der  
Refrain eines passenden Treumann'schen Couplets ein,  
welches sagt:

„Zu was mit dem bleameli, blamli sich plag'n,  
Der Mann ist ein Stümper, mehr braucht man nicht  
z'jag'n.“

Darum wenn, was mir leider sehr oft arrivirt,  
Künstler mit Empfehlungsbriefen zu mir kom-  
men, und Konzerte geben wollen, so rede ich einem jeden  
ab, wenn er nicht wirklich bedeutend ist, denn Geld kostet  
ihm die Sache, und mir macht es Mühe. Ganz anders  
aber ist es mit den philharmonischen Konzerten, das ist  
ein großer Genuß, denn dort wird nicht herumgeklopert  
und gestümper, sondern wirklich und wahrhaftig Musik  
gemacht, diese Konzerte liefern den hinreichend sprech-  
enden Beweis, daß unsere Musiker Künstler, und die Künst-  
ler vor allem Musiker sind, ferner daß unsere musikali-  
schen Kreise nicht hinter denen anderer Städte an Fähig-  
keit und gutem Willen zurückstehen. Die Leitung der Kon-  
zerte hat, wie seit Jahren, Kapellmeister Erkel über-  
nommen, dessen hohe musikalische Bildung Pfüge für den  
durch die Konzerte gebotenen Genuß ist. Die ungemeine  
Theilnahme, welche den Konzerten Seitens des Publi-  
kums spendet wird, muntert die Konzertanten aber auch  
zu regem Streben weiter auf, und dürfen sich dieselben  
mit dem Genußsinn schmickeln, den Geschmack für ernste,  
klassische Musik neuerdings wieder angeregt zu haben.  
Bei dieser Gelegenheit kann ich den gewiß verzeihlichen  
Wunsch nicht unterdrücken, Kapellmeister Erkel möge sich  
endlich auch seiner unverantwortlichen Ruhe als Kompo-  
nist einmal wieder entreißen, und nicht auf seinen Hu-  
moralisatorien ausruhen; ist es denn so schwer zu ar-  
beiten? mir scheint für den Mann von so unendlich viel  
Talent, von so großer Fachbildung erfordert es nur ein  
ernstes Willen, und die That ist bereits halb vollendet.

Ein anderer Genuß, von welchem ich weiter oben  
sprach, ist der, heute Abend Herrn Haase, den talent-  
vollen Gast des deutschen Theaters, als „Cromwell“ zu  
sehen. Vereis erwähnte ich der Perle, welche zu fischen  
dem Direktor Gundy mit großen Opfern gelungen ist:  
aber das, was der noch junge Mann aus dem Cromwell  
machte, übertraf alle Erwartungen, so daß heute hier und  
morgen in Pest eine Repetition veranstaltet werden muß.  
Wenn dieser Künstler nur mit dieser einen Rolle reifen  
wüßte, er müßte aller Orten den ersten Künstlerpreis er-  
halten. Wir dürfen der Direktion für den dem Publikum  
mit diesem Gastspiel bereiteten Genuß alle Dankbarkeit  
bezeugen, denn nur selten sieht man Künstler dieses Ka-  
libers. Uebrigens wird das Streben der Direktion auch  
bestens vom Publikum anerkannt, das Theater ist gut  
besucht, so daß die hohen Honorare für Herrn Haase  
vollkommen hereingebracht werden; besonders besucht ist  
das Theater von Damen, deren entschiedener Liebling der  
„schöne Haase“ ist.

### Ungarn.

(Magazin für die Literatur des Auslandes.)

Gabriel v. Prónay's Skizzen des ungarischen Volkslebens. \*)

Ungarn! Welches großartige Bild führt uns dieser  
Name nicht vor die Seele! Ein Völkergemisch, wie es sich  
in solcher Mannigfaltigkeit in keinem anderen Theile der  
Welt beisammen findet! Unter den drei europäischen Haupt-  
stämmen, dem deutschen, dem slavischen und dem roma-  
nischen, welche den Einschlag des Gewebes in Ungarn  
ausmachen, bilden die Magyaren, ein Volk, das nur unter  
den Völkern vom finnischen (oder tschudischen) Stamme  
nähere Verwandte besitzt, gewissermaßen die Kette, den  
Verknüpfungspunkt, der sich durch das Ganze zieht und der,  
geschickt auch der Einschlag dazu beiträgt, Licht und Farbe  
und Glanz zu mehrern, doch dem Ganzen seinen eigen-  
thümlichen, festen Charakter verleiht.

Eine Sommerreise führte den Herausgeber des „Ma-  
gazin“, der eben nur das südliche Deutschland und Wien  
im Auge hatte, auch auf einige Tage nach Ungarn. Was  
machen nicht in unserer Zeit die Eisenbahnen Alles mög-  
lich! Ich dachte bei meiner Abreise von Berlin und  
Breslau nicht im Entferntesten an Arpad und die Hunya-  
den, und ehe ich mich versah, befand ich mich mitten unter  
ihren Erinnerungen und Nachkommen.

In Wien war es im August so heiß und so stau-  
big, die Glacis waren so sonnenverbrannt und so öde,  
und selbst Diebing und Baden sahen so schläfrig und so  
wenig einladend aus, daß ich, schon am zweiten Abend  
nach meiner Ankunft, gelangweilt und ermüdet, in ein  
Coupe der Eisenbahn mich warf, um, nach einem erquick-  
enden Schlaf, allerdings etwas früher, als ich sonst aufzu-  
stehen pflege — es war um 4 Uhr Morgens — in Pest  
wieder zu erwachen.

Buda-Pest! Welches Panorama zaubert dieser

\*) Pest, Hermann Geibel, 1857.

Doppelname mir vor die Seele, seitdem ich die beiden  
Schweizerstädte mit ihrer Ketten-Brücke und ihrem unterhalb  
des Tiner Schloßberges hindurchführenden, kolossalen Tun-  
nel gesehen habe! Welcher Kontrast gegen das eben mit  
Sonne verlassene Wien! Früher sah man auch wohl in  
dieser Hauptstadt orientalische mit italienischen Formen  
gemischt, ungarische, slavische, oberösterreichische und steye-  
rische Trachten in abwechselndem Durcheinander. Jetzt  
aber scheint durch die Centralisirung des großen Mittel-  
reiches Alles in dieselbe Uniform gesteckt. Will man jetzt  
noch Ost und West zugleich genießen, so muß man, auf  
der Eisenbahn in Günsersdorf angekommen — gar nicht  
erst nach Wien, sondern links ab nach Marchegg, Presburg  
und Pest gehen.

In Pest war es dem Herausgeber des „Magazin“  
nicht wenig überraschend, sein Blatt dort so gekannt und  
verbreitet zu finden, wie in irgend einer großen Stadt  
des deutschen Vaterlandes. Magyarische Gelehrte, die,  
wie der in diesen Blättern oft genannte Dr. Paul Hun-  
falvy, mit der tieferen Kenntniß der Sprache und Ge-  
schichte des eigenen Volkes gründliche Forschungen auf  
dem Gebiete der vergleichenden Sprachkunde und der Eth-  
nographie verbinden, erweisen unserer Zeitschrift die Ehre,  
sie ebenfalls als eine Quelle zu betrachten, aus der sie  
Nutzen schöpfen können. In den großen Pest-Verlag-  
ungen, und zwar auch in denen, die sich mit dem Ver-  
lage und dem Vertriebe magyarischer Werke befassen, fand  
ich überall die neuesten Nummern des „Magazin.“ Zu  
diesen Buchhandlungen gehört vor allen anderen, da sie  
den kostbarsten magyarischen Verlag aufzuweisen hat, die  
des Herrn Hermann Geibel, Verlegers auch des in  
der Ueberschrift genannten Prachtwerkes, von dessen unga-  
rischer und deutscher Ausgabe soeben eine französische Be-  
arbeitung erscheint.\*\*)

Der Verfasser des Werkes, Freiherr v. Prónay,  
gehört zu den zahlreichen ungarischen Magnaten, welche  
die Muse, die ihnen auf politischem Boden seit dem Jahre  
1849 nun gegönnt ist, dazu benutzen, den wissenschaftli-  
chen, literarischen und landwirthschaftlichen Boden ihres  
Vaterlandes um so fleißiger und erfolgreicher anzubauen.  
Wir erinnern nur an Graf Teleki's „Zeitalter der Hun-  
nyaden“ (ungarisch), an Ladislaus v. Szalay's „Geschichte  
Ungarns“ (ungarisch), von der kürzlich der fünfte Band  
erschienen, an das von den Grafen Andráshy, Sándor,  
Festetics und E. Zichy redigirte Prachtwerk: „Les chas-  
ses et le sport en Hongrie“, worin unter Anderem ein  
von Andráshy dem Grafen Stephan Széchenyi gewidmeter  
Artikel, mit einer Abbildung desselben zu Pferde, sowie  
mit einer bildlichen Darstellung seiner patriotischen, unga-  
rischen Schöpfungen — das Schönste und Geschmackvollste,  
was in diesem Genre irgendwo, in England, Frankreich  
oder Deutschland, je gedruckt worden. Alle diese vorneh-  
men Autoren nehmen nicht allein kein Honorar, sondern  
legen im Gegentheil noch ein gutes Stück Geld zu, um  
ihre Werke so würdig und imponirend als möglich aus-  
gestattet zu sehen. Es ist, als ob diese Magnaten die  
Summen, die sie sonst, in den Tagen, wo es noch ein  
politisches Ungarn gab, auf den Prunk äußerlicher Reprä-  
sentation verschwenden, jetzt, wo sie sich auf ihr eigen-  
liches Inneres angewiesen sehen, lediglich auf Veredelung  
ihres Geistes, auf die Verherrlichung vaterländischer Kunst  
und Wissenschaft verwenden wollten. Und darob wird  
ihnen gewiß nur der Beifall des ganzen gebildeten Eu-  
ropa zu Theil werden können.

Zu diesen Prachtwerken gehören nun auch die Prónay-  
schen „Skizzen des ungarischen Volkslebens.“ Hier  
lernen wir Land und Volk mit seinen geschichtlichen Tra-  
ditionen und in seiner gegenwärtigen Mannigfaltigkeit  
kennen. Das Städte- und das Landleben wird uns in  
seinen öffentlichen Festen, Professionen, Kirchengängen  
und Weinlesern, wie in seinen häuslichen Arbeiten, Unterhal-  
tungen und Spielen vorgeführt. Die Puszta, jene un-  
durchmessene Steppe mit dem dunklen Horizont, zeigt uns  
hier wahrhaft patriarchalische Gestalten: Hirten mit na-  
turmüthigen, gewaltigen Herden, und dort den magya-  
rischen Vauer auf seinem schnaubenden, jungen Rosse,  
das er, wie der Gaucho in den Pampa's, mit einer lasso-  
artigen Peitsche regiert. Im Walde lagern Zigeuner mit  
ihren, trotz der Verwilderung, schönen Gesichtern, umgeben  
von musizirenden und tanzenden jungen Leuten, Magya-  
ren, Slaven und Rumänen, in bunter Mischung. Schloß-  
feste, wie wir sie malerischer nicht am Rhein, oder in  
Thyrol, sehen können, liegen wie Adlerester von den Fel-  
sen hinab ins Thal, auf die breite stolze Donau, oder  
auf die durch üppige Felder sich schlängelnde Theiß, wäh-  
rend auf den Bergen rings der berauschende, süße Tokayer  
in solchen Massen gewonnen wird, daß alle Nachbarländer  
nicht Dauben genug senden können, um ihn in Reifen zu  
lassen.

Unser Einem, die wir auf der Eisenbahn kommen  
und wieder gehen, die wir nicht Zeit haben, in das Land  
tiefer einzudringen, wo das eigentliche Ungarn erst beginnt  
uns muß es freilich genügen, in dem lieblichen „Stadt-  
wäldchen“ von Pest, oder auf dem „Bloßberge“ von  
Ofen, oder auch im „Hopfgarten“ diesseits und im  
„Kaiserbad“ jenseits der Donau, wohin sich das Volk in  
vierspännigen, von Kutschern mit Hufaren-Dolmans ge-  
führten Omnibus, oder auch von den Dampfmaschinen des  
„Oesterreichischen Lloyd“ (?) fahren läßt, die Wirthschaf-  
keit des fremdartigen Lebens zu beobachten. Aber in-  
dem wir einen Blick in das Prónaysche Buch werfen,  
wissen wir uns leicht Alles zu ergänzen, was wir nicht  
selbst in seiner Fülle sehen und bewundern konnten.

Und so möge denn Jedem, der es jetzt so leicht, in

\*\*) Esquisses de la vie populaire en Hongrie, d'après l'ou-  
vrage de M. le Baron Gabriel de Prónay, par F. A. Schwiedland.  
Avec une introduction de M. X. Marmier. Ouvrage illustré de 25  
tableaux, dessinés d'après nature par Barabas, Sterio et Weber, et  
lithographiés en couleurs (Album magnifique in fol., reliure dorée,  
Prix 70 Francs.)

kurzer Zeit und für wenig Geld haben kann, eine Er-  
holungsreise nach dem malerischen Buda-Pest und ein  
Blick in das noch malerischere Skizzenbuch von Prónay  
empfohlen sein!

Arad. (Eingefendet.) Ich erlaube mir Ihnen die  
mitfolgende Zuschrift der löbl. Arader Haupt- und Direc-  
tion an den ehrlichen Vorstand der Arader ihr. Kultus-  
Gemeinde mit der Bitte zu übersenden, dieselbe in der  
nächsten Nummer Ihres geschätzten Blattes ihrem ganzen  
Inhalte nach abdrucken zu lassen.

Es ist dieses Aktenstück ein so erhebender Beweis,  
wie sehr unsere hohe Regierung das verdienstvolle Stre-  
ben nach Bildung und Aufklärung zu ermuntern und zu  
fördern bemüht ist, und ein so ehrenvolles und anerkennt-  
endes Zeugniß für die Opferwilligkeit und Thätigkeit der  
Arader ihr. Gemeinde auf dem Felde des Schul- und  
Unterrichtswesens, daß es schon aus dem Grunde der  
Öffentlichkeit übergeben zu werden verdient, damit auch  
andere Gemeinden zu gleicher Thätigkeit und zu gleicher  
Opferwilligkeit angeeifert werden, um sich der Anerken-  
nung der hohen Regierung würdig und den Dank ihrer  
Glaubensbrüder verdient zu machen.

Genehmigen Sie u. s. w.  
Arad am 1. Dezember 1857. L. R.

54. Von der Arader r. k. Haupt- und Direction  
1857.

An die löbl. israel. Kultus-Gemeinde-  
Vorsteherung im Orte.

„Aut Verordnung der Großwardeiner hochlöbl. Statthal-  
tere-Abtheilung ddo. 10. November 1857 Z. 13927  
bin ich bechieden: Eine löbl. israel. Kultus-Gemeinde-  
Vorsteherung in Kenntniß zu setzen, daß die  
löbl. Opferwilligkeit und der bewährte Eifer, womit  
obbelobte Vorsteherung das wahre Gedeihen des Schul-  
wesens anstrebt, zur Vervollständigung ihrer Haupt-  
schule die 4te Klasse neu dotirte und errichtete, sich  
der besonderen Anerkennung der hohen Landesstelle  
würdig gemacht hat.“  
Arad am 26. November 1857.

Horváth,  
prov. Director.

\* \* \* Vergangenen Samstag eröffnete Herr Michael  
Bauer in dem neuerbauten B. Steiniger'schen Hause  
sein neu und elegant eingerichtetes Kaffeehaus- und Re-  
staurations-Lokale, und hatte sich ungeachtet der regneri-  
schen und ungunstigen Witterung, und trotz der nicht ge-  
ringem Entfernung aus dem Centrum der Stadt, doch eine  
große Anzahl Gäste eingefunden, die alle Lokalitäten  
erfüllte, welcher Umstand wohl von der allgemeinen Be-  
liebtheit zeugt, deren sich Herr Bauer hier erfreut. Das  
Etablissement, hell und geräumig, comfortable eingerichtet  
und in allen Punkten zweckmäßig arrangirt, bietet einen  
angenehmen Aufenthalt und würde auch jeder größeren  
Stadt zur Zierde gereichen. Rühmenswerth ist die schöne  
Malerei, die von Herrn Zemplicher, sowie die Caffa  
vom Tischlermeister, Herrn Kummerer, recht nett aus-  
geführt ist. — Das ganze, wohl nicht in allen Thei-  
len fertige Gebäude, das mit seinen zwei Fronten einen  
imposanten Anblick gewährt, gereicht sowohl dem Eigen-  
thümer, als dem Baumeister Herrn Pekar zur vollen  
Ehre und wird zur Verschönerung und Belebung jenes  
Stadttheils wesentlich beitragen.

\* \* \* Literarisches. Erinnerungen. Redigirt v.  
J. Dhéral. — Das Dezemberheft des 57. Jahrgangs,  
eines der besten während dem fast vierzigjährigen Bestande  
dieser Monatschrift, bringt Fortsetzung und Schluß der  
Preisnovelle von Ernst Frise „Meister Steinböfer“, dann  
der Novelle des Leonard Karl Ciekewski „das Vermäch-  
niß des Generals“, ferner ein Märchen von Pl. Platt-  
ner „der Gang zum Silberberge“, eine Erzählung aus  
dem Volksleben von Viktor Hansgirk „Anna Marie“,  
nebst der üblichen feuilletonistischen Zuthat „Gegenwart  
und Vergangenheit im Bilde“, „Sprechstübchen“ u. s. w.  
Die Namen der neuen Mitarbeiter, welche dem eben vor-  
liegenden Jahrgange tüchtige Beiträge geliefert, sowie auch  
die unternehmende Redaktion garantiren dem beliebten  
Blatte auch für die Zukunft warme Theilnahme von  
Seite des Publikums. Der regelmäßig beigebrachten bild-  
lichen und Musik-Beilagen, von denen das Dezemberheft  
nebst mehreren Holographien auch eine nette Stahlradir-  
ung „die Familie des Landpredigers von Wafefeld“ und  
das von A. W. Ambros in Musik gesetzte Göthe'sche Ge-  
dicht „Geistesgruß“ aufweist, sind für die Abonnenten  
stets zu einer willkommenen Zugabe geworden.

\* \* \* Das h. Ministerium hat bestimmt, daß mit  
Hinblick auf die für die Rauchfangkehrer-Zerung in Un-  
garn bestehenden a. h. genehmigten Statuten jene Rauch-  
fangkehrer-Gewerbe als verkäuflich anzusehen sind, von  
denen nachgewiesen wird, daß sie schon am 23. Juli 1819  
bestanden haben und seit dieser Zeit von dem damaligen  
Besitzer, seiner Witwe und Kindern fortbetrieben worden,  
oder im Falle eines Ueberganges auf andere Personen  
ununterbrochen unter privatrechtlichem Titel erworben und  
übertragen worden sind. Ferner hat das Handelsministe-  
rium bedeutet, daß bei jenen Kaffeebieder-Gewerben in  
Pest, welche noch vor dem Jahre 1825 unter onerosomem  
Titel erworben worden sind und noch von dem damaligen  
Besitzer betrieben werden, die Nachweisung einer privat-  
rechtlichen Uebertragung seit dem Jahre 1825 behufs der  
Anerkennung der Real Eigenschaft nicht gefordert werden  
kann.

\* \* \* Eine Lebensskizze Sr. Erz. des Herrn Finanz-  
ministers Freiherrn v. Bruck, findet sich in dem neuesten  
Heft von Brochhaus' Jahrbuch zum Konversations-Lexikon:  
„Unsere Zeit“ — der wir die Schlußworte entnehmen:  
Herr v. Bruck, unter allen Umständen ein Charakter, er-  
weist sich als ein Staatsmann, der seine Zwecke mit der  
größten Ausdauer verfolgt, der reiche innere Hilfsmittel,

ein großartiges Organisationstalent und eine umfassende Erfindungsgabe besitzt. Unter seiner Hand haben sich die gesammten wirtschaftlichen Verhältnisse in Oesterreich schon jetzt gehoben. Sein Grundgedanke nach der volkswirtschaftlichen Seite hin, ist die Begränzung der Hindernisse des Verkehrs, nicht aber die direkte Unterstützung, noch weniger der Schutz unhaltbarer Industrien. Eine Fessel nach der andern soll fallen. Der Gewerbestand und der Handelsstand sollen sich frei bewegen. Jeder soll die Wahrung seiner Interessen sich selbst angelegen sein lassen. Aus diesem Grunde ist auch Herr v. Bruck ein Vertheidiger des freien Zinsfußes und entschiedener Gegner des Zinszwanges. Die Erfolge des Herrn v. Bruck in der Reorganisation der Finanzen können natürlich nur langsam hervortreten, sind aber doch schon hinlänglich sichtbar geworden. Die Ausführung seines Finanzsystems erfordert Geduld und Beharrlichkeit, das System aber ist ein gründliches rationelles und muß, wenn es ohne Störung durchgeführt wird, zur radikalen Tilgung des Defizits und zum natürlichen Gleichgewicht der Finanzen führen.

Graf Samuel Toldy ist der einzig lebende Sprosse eines in der ungarischen Geschichte bekannten Geschlechts. Auf daß mit ihm der Name Toldy nicht erlösche, haben, wie der „Kol. Közl.“ aus achtbarer Quelle vernimmt, Se. Majestät der Kaiser auf Ansuchen des Grafen demselben gestattet, den Namen und das Wappen der Familie Toldy an den k. k. Feldmarschalllieutenant und Regimentsinhaber Johann Freiherrn v. Horváth und dessen Nachkommen übertragen zu dürfen.

### Theater.

Auf dem Gebiete des Schauspiels brachte uns das Repertoire der letzten Tage wieder nur Veraltetes. So am vergangenen Samstag „A királyi eskő“ (Des Königs Kauf), Lustspiel nach Bayard und Dumanoir, Sonntag „Király leány mint koldusnő“ (Die Königstochter als Bettlerin), romantisches Schauspiel von Raupach, und am Montag die Schauerkomödie „Notredamai harangozó“ (Der Thürmer von Notre-dame). Von drei Uebeln das kleinste wählend haben wir dem schlüpfrigen französischen Lustspiel, so wie dem markerschütternden Drama der Frau Birch-Feiser den Rücken gewandt und sind der Romantik des seligen Raupach gefolgt, was wir jedoch bald auch zu bereuen volle Ursache hatten; denn nicht bald ist uns die Romantik auf der Bühne so verleidet worden, wie bei der Aufführung des romantischen Schauspiels. Es trat in der ganzen Vorstellung eine so kalte Nüchternheit, eine so erschreckende profaische Trockenheit zu Tage, wie sie zur Erzeugung einer riesigen Langweile nur immer nöthig erscheinen mochte. Man konnte fast an allen Darstellern die Unlust wahrnehmen, mit welcher sie sich ihrer Aufgabe unterzogen, und wie wenig sie selbst Gefallen an dem Darzustellenden hatten. Das Publikum schien vor der Vorstellung anderer Ansicht zu sein, denn es strömte so zahlreich herbei, daß selbst Viele ohne Platz erhalten zu können, umkehren mußten; nach derselben dürfte es freilich in der „Schule des Lebens“ auch gelernt haben, die Gefahr einer 2 1/2 stündigen Langweile muthig zu bekämpfen.

Dienstag den 1. December „A Kunok“ Originaloper von Csaszár. Wir können unsern Spermitgliedern das Zeugniß nicht vorenthalten, daß sie in letzterer Zeit bemüht waren, das ungünstige Vorurtheil, welches zum Beginn der Saison im Publikum gegen unsere Oper Platz gegriffen, durch fleißiges, präcises Ineinandergreifen muthig zu bekämpfen. Auch die Durchführung der in Rede stehenden Oper zeugte von diesem lobenswerthen Streben und wird mit jeder neuen Speriendarstellung die Klust kleiner, welche unsere Speriengesellschaft von der Gunst des Publikums scheid. Das Publikum überfiel bei dem sichtlichsten Fleiß und den sonstigen künstlerischen Vorzügen der Frau Zzerdahelyi (Margit), gerne die Schwäche ihres Dignus, und lohnt deren künstlerischen, correcten Gesangs Vortrag, so wie ihrer richtig und fein nuancirten Spielweise gerechte Anerkennung, welche es auch derselben nach dem schönen Duett mit Uzad und ihrer großen Arie im zweiten Akte, in lauter, einstimmiger Weise kundgab. Die zunächst wichtige Partie des Uzad war in den Händen unseres wackern Filipovits, welcher sie in fanglicher wie in dramatischer Beziehung gelungen durchführte. Herr Keszler (Andorasi) sang seinen lyrisch gehaltenen Part mit Zartheit und gefühlsmäßigem Ausdruck und war besonders die letzte Arie von ergreifender Wirkung. In der Rolle des König Bela lernten wir einen vielversprechenden Anfänger, Herrn Szalai kennen, welcher durch deutliche Aussprache und richtige Intonation eine gute Schule verräth; nur schien ihm der ganze Part zu hoch zu liegen, indem dessen Stimme mehr zum Bariton hinneigt. Fr. Ferenczi (Miksa), sowie Herr Medgyasai (Retel) lösten ihre nicht sehr bedeutenden Partien zur vollsten Zufriedenheit. Chöre und Orchester gingen vortreflich.

### Bermischtes.

In London stand vor einigen Tagen ein Sepoy vor Gericht. Dun Mohamed ward nämlich vor den Richter des St. James-Gerichtshofes unter der Anklage gebracht, „falsches Geld“ ausgegeben zu haben. Der Kläger war ein Apotheker; er sagte, daß der Gefangene in die Apotheke kam und um 2 Penny Opium verlangte. Es wurde ihm gegeben und er bezahlte es mit einem Silberstück, welches ihm gewechselt wurde. Der Schilling war falsch. Einige Tage später kam der Gefangene abermals und brachte ein Silberstück, welches abermals als falsch befunden wurde. „Der Schwarze“ endete der Kläger, „kam wieder mit der Absicht, sich an Opium betrunken zu essen.“ Der Dolmetsch übersetzte dem Jandier die Anklage, worauf dieser eine lange Rede in seiner Landessprache hielt. Dun Mohamed gab sich als Sepoy zu

erkennen. Er sagte, daß sein Herz stolz auf diesen Titel sei. Er sei von einem weißen Offizier nach England gebracht worden, um sein Diener zu sein, aber der Kapitän habe sich undankbar an ihm benommen und ihn entlassen. Er konnte keinen Dienst finden, alle Thüren schlossen sich vor dem Sepoy. Er ging singend durch die Straßen, aber die Jugend Englands, die Soldaten spielend, gegeneinander um „Indiens Wiedereroberung“ jochten, bekamen den Sepoy stets in die Mitte und schlugen ihn erbärmlich. So wurde er zum Bettler, und um noch die letzten Erinnerungen an das verlorne Vaterland zu haben, kaufte er sich zuweilen Opium, was er für weniger schädlich als „Schnaps“ hielt, womit sich die Weissen betrunken. Er habe keine Kenntniß von falschem Gelde; das kennen nur die Europäer; und er hoffe, daß man ihm nicht den Kopf wie seinen Brüdern zu Hause abschlagen werde.

### Handelsberichte.

Von der Gränze des Banats. 30. November. Außer der bekannten Veranlassung zu dem hohen Preise, unter welchem das Fruchengeschäft im Allgemeinen gegenwärtig leidet, war es ohne Zweifel auch die allzusanguinische Spekulation, welche durch Ueberfüllung mit Vorräthen zur nunmehrigen Muthlosigkeit wesentlich beitrug. Angesichts dieser bedeutenden Vorräthe, welche durch fortwährendes Sinken Kapital und Zinsen verzehren, beobachteten Käufer die größtmögliche Zurückhaltung, um eine noch größere Baixe zu erzielen. Unfreiwillig ist mit dem Beginne der Einkaufssaison, als das Geschäft im Zuge war, durch die verhältnißmäßig stärkere damalige Nachfrage, die Waare an allen Einkaufsstationen gegen heute um ein Viertel Werth vertheuert, und dadurch der Geschäftsgang, weil zu theuer eingekauft wurde, gleich erschwert worden und es ist begreiflich, daß dieser Vorgang, welcher bei einer günstigen Conjectur ebenso natürlich, als tadelfrei ist, unter den jetzigen Verhältnissen die nachtheiligste Rückwirkung übt und die Verluste, die die gesammte Geschäftswelt erleidet, noch vergrößert. — Erfahrene Speculanten lassen sich jedoch noch nicht irre machen und meinen mit der Wendung der Geldkrisis zum Bessern werde auch das Fruchengeschäft einen günstigeren Verkauf nehmen und sind daher, so lange es geht, mit dem Verkaufe zurückhaltend.

Der Preis von Weizen, sowohl in Perjamos als in Pecska ist bei andauernd mittelmäßigen Zufuhren mit 2 fl. (und nicht mit 2 1/2, wie Ihr Correspondent aus Perjamos berichtete) für erste Qualität zu notiren.

Halbfrucht. Nach längerer Stockung in Geschäftsverkehr mit schöner Waare hat sich in demselben nun ein regeres Leben entwickelt; es trägt hiezu sowohl die Anwesenheit fremder Käufer aus Siebenbürgen, als auch der ziemlich erhebliche Konsum jenseits der Maros bei.

Korn. In Laufe dieser Woche herrschte völlige Klauheit auf den ungarischen Märkten im Korngeschäft, und in Folge reichlicher Zufuhren wurde ein Rückgang bemerkbar.

Gerste. Der Artikel ist auch in den letzten acht Tagen wenig beachtet worden und hat sich das Geschäft in dieser wie in der vorigen Woche nur auf kleinem Absatz beschränkt.

Kukuruz in Kern blieb fest — es wurde indessen von erster Hand nichts von Belang angeboten — und auch der Bedarf ist natürlich nicht von besonderer Bedeutung, weil die meisten Brennerien nur mit kleinem Betriebe arbeiten. Preis 1 1/2 — 2/5 pr. Mdz.

In Hafer ist in den letzten acht Tagen nichts von Bedeutung umgesetzt worden.

Die Notirung vom jüngsten Wochenmarkte in Pecska ist folgende:

- Weizen erster Qualität 2 fl. leichterer 1 1/2 — 1/10 fl. Roggen 1 1/2 — 1/2 fl. Halbfrucht 1 1/2 — 1 3/5 fl. Gerste 1/2 — 1 fl. Hafer 1/2 — 1 fl. Kukuruz 1 1/2 fl. pr. Mdz.

### Arader Geschäftsbericht.

(2. December.)

Nach einer langen, alle Kreise des Geschäftsgebietes entnuthigenden totalen Stockung, scheinen endlich einige Lichtstrahlen in den geschäftlichen Horizont zu treten, die für den Anfang freilich nur spärlich sind, und von kleinen, aus Siebenbürgen einlaufenden Aufträgen für Brodfrüchte, hervorgerufen werden.

Auch die Geldverhältnisse, die den Impuls zu allen Regungen auf geschäftlichem Gebiete geben, fangen allmählig an eine günstigere Gestaltung anzunehmen; die größten Calamitäten sind, wenn auch mit einigen herben Verlusten, überwunden, doch nicht alle Hindernisse derart aus dem Wege geräumt, daß man zu der Hoffnung berechtiget wäre, den allgemeinen Verkehr recht bald wieder in das alte Geleise versetzt zu sehen.

Der gestrige Neu-Arader Wochenmarkt war sehr schwach besahren; Weizen wurde wenig von Müllern á 9 fl. 30 kr. bis 10. fl. W.W. gekauft.

Korn, obwohl hauptsächlich auf den Bedarf der Brennerien beschränkt, bedingt 6 fl. 30 kr. W.W., eine kleine Partie wurde zu diesem Preise nach Halmagh in Siebenbürgen expedirt.

Halbfrucht ebenfalls für diese Gegend begehrt, wird mit 7—7 fl. 30 kr. W.W. bezahlt.

Spiritus hat in den letzten Tagen lebhaftere Nachfragen erfahren, und fanden bereits diese Woche Uebernahmen und Verladungen nach Siebenbürgen statt; der heutige Preis ist 24 kr. pr. Grad inclusive Gebinde.

Der Wasserstand der Maros ist sehr niedrig, und

trotzdem die Schifffahrts-Saison als geschlossen zu betrachten ist, stehen doch einige Schiffe in der Beladung, um sich noch dieses Jahr in Szegedin bei der Bahn zu entleeren.

### Geschäfts-Ausweis

der Arader Spar-Cassa vom 1. bis 30. Nov. 1857. Einnahmen: Conv.-Mz. An Cassa-Vorrath vom 31. Oct. 1857 2.820 fl. 52 1/2 kr. Einlagen im Monat November empfang 5.924 „ 19 „ Büchel-Gebühr 1 „ 24 „ rückbezahlten Wechseln 70.390 „ — „ Zinsen von escomptirten Effecten 1.651 „ 39 „ Bezugszinsen 3 „ 53 „ Gründungsfonde behoben 60 „ — „ Actien Umschreibungs-Gebühren 4 „ — „ 80.856 fl. 7 1/2 kr.

Ausgaben: Conv.-Mz. Für Einlagen-Rückzahlungen im November 5.591 fl. 1 1/2 kr. Interimzinsen der Einlagen 65 „ 59 1/2 „ escomptirten Wechseln 71.959 „ 26 „ Dividende 52 „ — „ Staats-Anleihe 60 „ — „ Speesen und Befolgungen 144 „ 9 „ 77.872 fl. 36 kr. Cassa-Rest am 30. November 1857 2.983 „ 31 1/2 „ 80.856 fl. 7 1/2 kr.

Arad, am 30. November 1857.

J. Lukácsy.

### Telegraphier

### Cours der Staatspapiere in Wien vom 30. Nov. bis 2. December 1857.

	Mont.	Dinst.	Mitt.
Staatsschuldverschreibungen zu 5%	80 7/8	81	81
National-Anlehen	83 1/2	83 1/2	83 1/2
Darlehen m. Verl. v. Jahre 1839	135 1/2	128 1/2	128 1/2
Grundentlast.-Obl. v. Ung. u. Gal.	108 1/2	108 1/2	108 1/2
Bank-Aktien pr. Stück	79	79 1/2	78 1/2
Escompte-Aktien v. Nieder-Oesterr.	974 1/2	965	975
Credit-Aktien (ohne Dividende)	577 1/2	—	—
Staats-Eisenbahn-Aktien	195 1/2	196 1/2	195
Aktien der k. Ferd.-Nordb. (a. Div.)	1755	1762 1/2	1772 1/2
„ k. Elisabeth-Westbahn	—	—	—
„ Theißbahn	200 1/8	—	—
„ öst. Donaudampfschiff.	524	—	—

### Wechsel-Cours.

Mugsburg für 100 Gulden Current	108 3/4	108 3/4	108 3/4
Frankfurt „ 120 fl. südd. B. W.	107 3/4	107 1/2	107 1/2
Hamburg „ 100 Mark Banco	79 3/4	80 1/4	80 1/4
London „ 1 Pfund Sterling	10.34	10.34	10.34
Paris „ 300 Franken	125 1/2	125 1/4	125 1/4
Kais. Münz-Dukaten pEt. Agio	11 1/2	10 1/4	10 3/4

Wiener Fruchtbörse vom 2. December 1857.

Bis zum Schlusse der Börse wurde kein Kauf- und Verkauf gegeben.

### Marktpreis-Tabelle.

in welchem Mittelpreise nachstehende Früchten-Gattungen dann Futtermittel und Brennwaaren, auf dem Wochenmarkte in Neu-Arad am 1. Dez. 1857 verkauft worden sind.

Namen der Verkaufsartifel	Bester			Mind.			Mittl.		
	Conv.-Münze								
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			
Niederöst. Mzn.									
Weizen	2	6	1	36	—	—			
Halbfrucht	1	30	—	—	—	—			
Korn	1	12	—	—	—	—			
Gerste	1	12	—	—	—	—			
Hafer	1	6	—	—	—	—			
Kukuruz	1	18	—	—	—	—			
Zentner									
Heu	1	—	—	—	—	—			
Stroh	—	36	—	—	—	—			
Klafter									
Brennholz	11	—	—	—	—	—			

### Erklärung.

Um einem allseitig verbreiteten Gerüchte, das den Gesertigten sowohl als Verfasser des in Kurzem in der Zeitschrift „Magyar sajtó“ erscheinenden, die hiesigen Theaterverhältnisse behandelnden Artikels, als auch der in Nr. 14 der „Arader Zeitung“ enthaltenen polemischen „Erklärung“ beschränkt zu begegnen, steht sich der Gesertigte in seinem eigenen Interesse, mehr aber noch in dem des wirklichen Verfassers beider Artikel, des Herrn Carl Stenager, welcher auch beiden seinen vollen Namen beizusetzen ließ, und welcher durch die erwähnten Gerüchte an seiner literarischen Ehre Schaden erleiden könnte, zu der bestmöglichen Erklärung veranlaßt, daß er die Existenz der behaupteten Artikel nicht eher kannte, bis er sie in den betreffenden Zeitungen abgedruckt fand. Der Bitte, vielen Zeilen Raum zu gewähren, fügt der Gesertigte noch die bei, daß ihm von Seiten der Redaction gestattet sein dürfte, daß nicht er, sondern nur Herr Stenager die Erklärung in Nr. 14 d. Bl. verfaßt und zur Veröffentlichung einlieferte.

Arad den 1. December 1857.

Nicolaus Lukácsy.

(Die uns beruhigende „Erklärung“ betreffend, befristigen wir mit Vergnügen die Angabe des geachteten Herrn Einigers, indem der Auftrag mit dem geordneten Namensunterschied des Verfassers Carl Stenager versehen und in dem Couvert gestiegelt mit den Buchstaben K. St., durch einen Diener und ungehindert sandt wurde. — A. d. Red.)

Hiezu eine Beilage.

Prä für Arad sammt 3 gahjährig 3 fl. mit Postverleumdung jährlich 4 fl.

Erscheint

Mit dem 25 eine neue Ph er nicht selte Zeitungssystem ten sein, die blatt zu brin hiezu nicht all entzweigenen barten Journ

reichhaltigeren bleibend, wer Beifall aufge interessant die großen vor erprobter Besitz der her Zweigen de ren Vaterland Nehe von 3 Großwarde Fluktuation

von erfahrenen All werden, indem hien Daten mit De fante Original lichen begimnen Uel nerud und fore

um so bestimm bereits eingetro erlegte Geld ve dann versenden dem Herausgeb

2 fr. C. M. be Die 10 fl. halbjähr allen t. f. Post Ara

### Wol

Die Thronrede rüchten. — Die entbunden. — D Compagnie. — Amerika

Bei Cröff lative hielt Sr. Meine Herren Ihnen zu besta auf diesen Stuk die Seine Ma mung erhält. (fen.) Welche Ge vorzuziehen, wel Landes verath, (Beifall.) Zom wissen Entfern man auch, we besten beurtheil ist und welche der dasselbe befall.) Die beso Reizigkeit wie theile, die im Vertrauen und wesenheit auch i in der Ferne no holzes finden, d Dergens trägt, nachdem harte als der besetzt Reihe schlechter verließen begon Finanzkrisis dieucht. Die franz sche Handel tie ihrer Solbität Frankreich ist, Anleihen, nach während es in und Paris mit von Mißgeschick verschont geblieb